

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 18 (2005)
Heft: 11

Artikel: Der sanierte Dreiklang : Kunsthaus Zürich
Autor: Huber, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-122744>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der sanierte Dreiklang

Text: Werner Huber
Fotos: Hannes Henz

Vier Jahre und viele Bauetappen dauerte die Sanierung des Kunsthauses in Zürich. Karl Mosers ursprünglicher Bau von 1910 und die drei Erweiterungen von Moser, den Gebrüdern Pfister sowie von Erwin Müller zeigen sich in alter Pracht. Das vorher so abgewetzte Haus ist nicht mehr wiederzuerkennen. Am teuersten war jedoch, was man nicht sieht: die Haustechnik.

• Wer das Kunsthaus Zürich mit seinen abgewetzten Teppichen, den blassen Anstrichen und dem stets überfüllten Foyer von früher kennt, reibt sich die Augen: Innerhalb von vier Jahren hat sich das hässliche Entlein zum schönen Schwan gewandelt. Viel mehr Platz als zuvor steht zwar nicht zur Verfügung, einzig der Auszug der Verwaltung in die nahe Villa Tobler brachte etwas Ausstellungsfläche. Die Arbeiten konzentrierten sich aufs Renovieren, Sanieren, Restaurieren. Erstmals seit dem Bau der einzelnen Etappen haben SAM Architekten das Kunsthaus umfassend saniert und den Gebäuden ihr ursprüngliches Gepräge zurückgegeben. Eine der grössten Herausforderungen war, laut dem Projektverantwortlichen Tobias Ammann, die Haustechnik verschwinden zu lassen.

Jugendstil und Sachlichkeit

Die Vorgeschichte des Kunsthauses war «langwierig und mühselig», wie die Schweizerische Bauzeitung (SBZ) im Herbst 1910 zur Eröffnung schrieb. Der von Architekt Karl Moser entworfene, noch vom Jugendstil beeinflusste Bau am Heimplatz bestand aus zwei Teilen: dem Sammlungsgebäude als Hauptbau und dem zurückspringenden, niedrigeren Flügel für die temporären Ausstellungen. Durch den Haupteingang gelangte man in die beidseits von Nebenräumen und Büros flankierte Halle. «Es lag offenbar in der Absicht des Architekten, durch die einfache untere Halle mit ihrem gedämpften Licht den Besucher für die mit zunehmender Höhe und Helligkeit sich auch im Material und Schmuck immer mehr steigernde Architektur besonders empfänglich zu machen», schrieb der Berichterstatter der SBZ und lobt die Farbigkeit der Räume: «Es ist das Bestreben deutlich erkennbar, die Farbenwerte der Bilder mit den Raumstimmungen, den sorgsam abgewogenen Tönen der Wand- und Bodenbeläge in Kontrastwirkung zu bringen und dadurch zu steigern.»



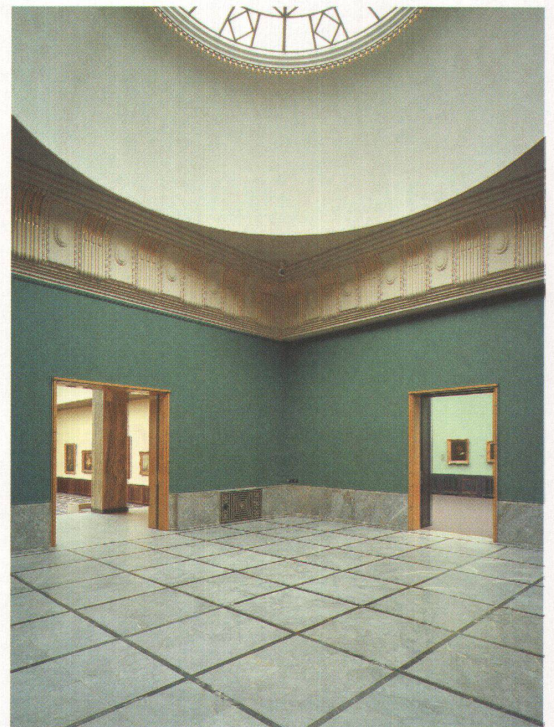
1



Fünfzehn Jahre später weihte das Kunsthaus den ebenfalls von Karl Moser projektierten Erweiterungsbau ein. Dieser funktionierte auch als Zwischentrakt zum einstigen Landolthaus im rückwärtigen Teil des Grundstücks. Im Zentrum lag der doppelgeschossige, von einem Oberlicht erhellte Lesesaal der Bibliothek, darum herum reiht sich weitere Ausstellungsräume. Das Werk 1926 kommentierte die im Vergleich zum Altbau zurückhaltendere Gestaltung: «Die stark fühlbare Vereinfachung im Kubus sowohl wie in den baulichen Details ist nicht nur eine Begleiterscheinung des abseitigen, nirgends als Fassade auftretenden Baus, sie ist ebenso ein Ausdruck der seitherigen Wandlung in aller Baukunst, die in unserem Lande von keinem Architekten konsequenter und lebendiger als von Professor Moser mitgetragen wird.»

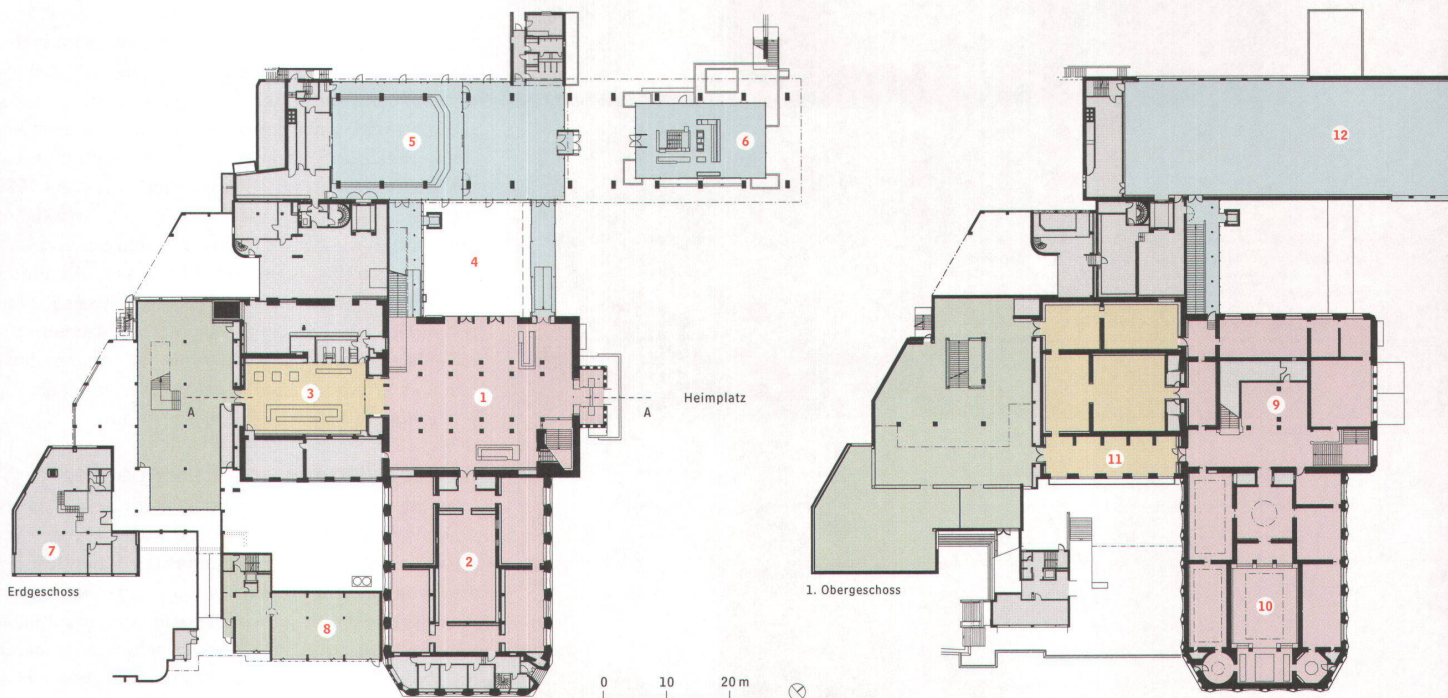
Stützeneleganz und Betonpanzer

1944 gewannen die Gebrüder Pfister den Wettbewerb für einen Erweiterungsbau mit einem grossen, von Emil Georg Bührle gestifteten Ausstellungssaal. 1958, drei Volksabstimmungen und etliche Verzögerungen später, war der lang gestreckte, in corbusianischer Manier auf Pilotis stehende Bau fertig. Er steht parallel zum moserschen Altbau und ragt weit in den Heimplatz hinein. Seither ist der stützenfreie Ausstellungssaal, mit 70 x 18 Meter der grösste im deutschsprachigen Raum, das Paradestück im Ausstellungsbetrieb. Unter dem Saal liegen das Kunsthausrestaurant und der 450-plätzig Vortragsaal. Zwei gläserne Korridore verbinden den Alt- mit dem Neubau und umschliessen den Skulpturenhof. Im Altbau verlegten die Gebrüder Pfister die Direktionsräume von der Haupthalle weg und öffneten diese gegen den neuen Hof. →



2
1 Der Teppich im Hodlersaal des 1. Stocks – hier temporär mit einer Auswahl von Altmeistern bespielt – wurde nach alten Vorbildern nachgewoben.

2 Die grosse Rotunde bildet den Auftakt zu den Oberlichtsälen im 1. Obergeschoss.



→ Der jüngste Erweiterungsbau, dem das einstige Landolthaus zum Opfer fiel, ist auch schon dreissig. Erwin Müller legte das Gebäude wie ein Panzer an den Rücken der Vorgängerbauten. In erster Linie kamen die neuen Räume der Sammlung zugute, doch fanden auch die Bibliothek, das Restaurierungsatelier und entlang der Rämistrasse ein paar Läden und ein Café Platz. Im Gegensatz zu den früheren Bauetappen, die alle aus präzise definierten Ausstellungsräumen bestehen, schuf Erwin Müller ein vielfältiges, dadurch aber auch eher schwer zu bespielendes Raumgefüge. Darin prägten eine technoide Decke und ein – später teilweise durch Parkett ersetzt – Sisalboden in typischer Siebzigerjahre-Manier das Bild.

Lüftungskanäle und Moserfarben

Seit der letzten Erweiterung beschränkten sich die Arbeiten am Kunsthaus aufs Erhalten und Flickern. Die Spuren der Zeit waren offensichtlich – und das nicht Offensichtliche war noch schlimmer: Die Haustechnik genügte den Anforderungen an einen zeitgemässen Museumsbetrieb nicht mehr, und das Kunsthaus lief Gefahr, keine hochkarätigen Werke mehr aus anderen Museen ausleihen zu können. Von den 55,8 Millionen Franken Umbaukosten flossen zwei Drittel in die Haustechnik oder die durch sie ausgelösten Baumassnahmen, wie Tobias Ammann vorrechnet. Weil die Technikzentrale neu ins Untergeschoss zu liegen kam, mussten die Architekten Platz finden, um quadratmetergrosse Lüftungskanäle durchs Haus zu führen. Dies ist ihnen mit unauffälligen Wandverdickungen zwischen den beiden Mosertrakten schliesslich auch gelungen. Alle Glasdächer hat man repariert und zwischen der äusseren Glashaut und der inneren Staubdecke eine zusätzliche Schicht als Klimagrenze eingezogen. Der Computer sorgt dafür, dass sich die Lamellen und Storen so schliessen, dass nicht zuviel Tageslicht auf die Kunstwerke fällt, und er mischt wenn nötig Kunstlicht bei.

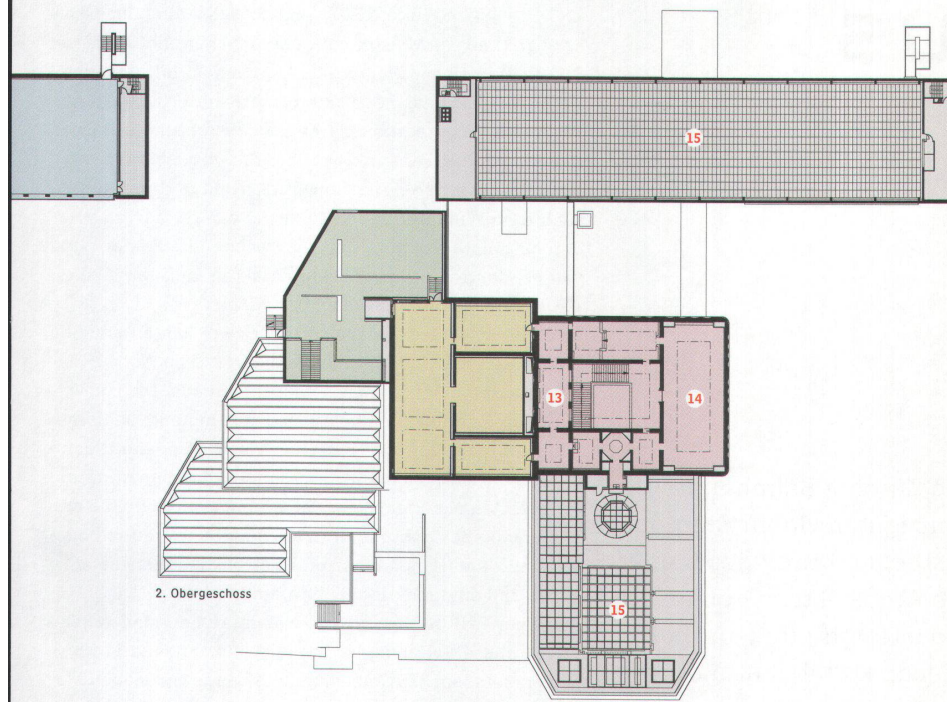
Bei der Sanierung der Ausstellungsräume liessen sich die Architekten von alten Bildern, Plänen und Beschrieben aus der Erbauungszeit leiten. Tobias Ammann betont in die-

sem Zusammenhang die gute Zusammenarbeit mit dem kantonalen Denkmalpfleger Peter Baumgartner. vielerorts kam unter Farb- und Gipsschichten die originale Substanz zum Vorschein. Einige Säle hat man weit gehend originalgetreu rekonstruiert. So liess man für den einstigen Füssli- und heutigen Hodlersaal im ersten und für die Loggia und den grossen Oberlichtsaal im zweiten Obergeschoss sogar den Teppich nach alten Vorlagen von der gleichen Firma wie damals nachweben. Die Farben der – neu gestrichenen und nicht mehr stoffbespannten – Wände entsprechen in ihrer Intensität den ursprünglichen Moserfarben. Die Farbtöne hingegen sind auf das heutige Ausstellungskonzept abgestimmt. In alter Schönheit zeigt sich auch die einstige Skulpturengalerie in der Mosererweiterung: Die Fenster sind wieder freigelegt, der Klinkerboden und die vier Wandnischen restauriert. «Am oberen Treppeneende steht man unwillkürlich still: Aus der schlichten unteren Halle und dem vornehmen Treppenaufstieg entfaltet sich hier eine von Oberlicht durchflutete Mannigfaltigkeit der Räume und Formen, die man nicht vermutet hat», diesen Worten des SBZ-Berichterstatters von 1910 hat die Sanierung ihre Bedeutung zurückgegeben.

Im Gegensatz zu den Obergeschossen hatten die zahlreichen Umbauten im Erdgeschoss des Moserbaus von der Originalsubstanz kaum mehr etwas übrig gelassen. Hier ermöglichte der Auszug der Verwaltung aus dem einstigen Sammlungsflügel in die Villa Tobler die Einrichtung von Ausstellungsräumen für die Alberto-Giacometti-Stiftung. Diese Räume wurden bis auf die Tragstruktur ausgeräumt. Im Foyer entfernten die Architekten die ursprünglichen Garderobenräume und öffneten den seit den Fünfzigerjahren asymmetrisch hinkenden, niedrigen Raum auf die ganze Breite. Frei in den Raum stellten sie die Theken für die Kasse und das Café, und im ursprünglichen Lesesaal der moserschen Erweiterung fanden die Garderobe und der Museumsshop ihren neuen Platz.

So leer zeigt sich der Bühlesaal selten. Er ist einer der grössten stützenfreien Ausstellungssäle Europas. Foto: Hochbauamt, ZH





Die Bauetappen des Kunsthhauses

- Moser-Bau 1910
 - Moser-Erweiterung 1925
 - Pfister-Bau 1958
 - Müller-Bau 1976
- 1 Foyer mit Kasse und Café
 - 2 Alberto-Giacometti-Stiftung
 - 3 Shop und Garderobe
 - 4 Museumshof
 - 5 Grosser Vortragssaal
 - 6 Kunsthausrestaurant
 - 7 Grafische Sammlung
 - 8 Kunsthausbibliothek
 - 9 Treppenhalle und Seitenlichtsäle
 - 10 Hodlersaal und weitere Oberlichtsäle
 - 11 Ehemalige Skulpturengalerie
 - 12 Bühlesaal
 - 13 Loggia
 - 14 Oberlichtsaal
 - 15 Luftraum unter Glasdach
 - 16 Schliessfächer, Toiletten, kleiner Saal

Umbau Kunsthhaus, 2005

Heimplatz 1, Zürich

- > Bauherrschaft: Stiftung Zürcher Kunsthaus, Vertreten durch: Amt für Hochbauten der Stadt Zürich
- > Nutzer: Zürcher Kunstgesellschaft, Kunsthaus Zürich
- > Architektur: SAM Architekten und Partner, Zürich
- > Projektverantwortlicher: Tobias Ammann
- > Bauleitung/TU: Unirenova, Zürich
- > Gesamtkosten (BKP 1-9): CHF 55,8 Mio.
- > Baukosten (BKP 2/m³): CHF 555.-

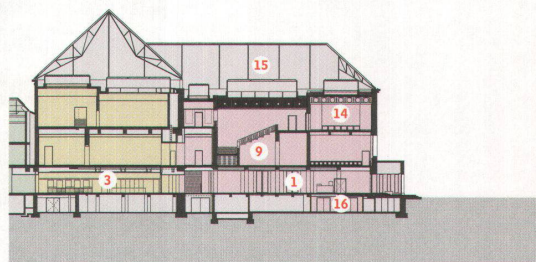
Erhalten und Sanieren

Behutsam wie in den Moserbauten gingen die Architekten auch im Pfisterbau vor. Gerade hier ist es ein Glück, dass man mit dieser Sanierung so lange zugewartet hat. Noch vor fünfzehn Jahren hätte man wohl alles herausgerissen und ersetzt. So aber liegt im grossen Vortragssaal im Erdgeschoss nach wie vor der blaue Boden mit seiner Patina. Erhalten blieben sowohl die Aluminiumprofile der Verglasung als auch die raffinierte Deckenkonstruktion des Bühlesaals. Neue Gläser in den alten Rahmen und eine zusätzliche Glasdecke garantieren für eine ausgewogene Bauphysik. Schade nur, dass sich der Saal so selten in seiner ganzen Grösse erleben lässt. Meist ist der Saal mit Wänden vollgestellt, die ihn bis an den Rand zerteilen und auch das grosse Panoramafenster auf den Heimplatz verdecken. Denn die Besucherinnen und Besucher sollen sich auf die Kunst konzentrieren und sich nicht vom Stadtleben vor dem Museum ablenken lassen. Wenig, dafür Entscheidendes änderten die Architekten am Müllerbau von 1975: Sie öffneten den zwar schon von Erwin Müller als Hauptzugang gedachten, aber nicht so genutzten Eingang im Erdgeschoss wieder. Dies war möglich, weil nun der Museumsshop und nicht mehr ein Ausstellungssaal als Bindeglied zwischen Foyer und Müllerbau funktioniert. Das vergrösserte Foyer erschliesst jetzt alle Bauetappen des Kunsthhauses gleichwertig, was insbesondere die Orientierung im eher unübersichtlichen Müllerbau verbessert. Dank dem nun im ganzen Baustrakt verlegten Parkettboden nehmen die Besucherinnen und Besucher auch diese Bauetappe als Einheit wahr.

Planen und Erweitern

Die Welt hat in den letzten 25 Jahren einen Boom spektakulärer Museumsbauten gesehen wie nie zuvor. Mit einem Architekturspektakel kann das Kunsthaus Zürich nicht aufwarten; es muss allein durch seine Ausstellungen glänzen. Nach dem gründlichen Umbau ist das Haus nun auch baulich wieder auf dem Stand, den das verwöhnte Publikum von einem der – laut eigener Einschätzung – bedeutendsten Museen Europas erwartet. Doch die Farbe in den Räumen ist noch kaum trocken, und schon zeichnet sich am Horizont das nächste Projekt ab: Die Museumserweiterung jenseits des Heimplatzes, wo heute die zwei alten Turnhallen der Kantonsschule und das Barackendorf der Pädagogischen Hochschule stehen. Roman Hollenstein, der Architekturredaktor der NZZ, entwirft in der Eröffnungsbroschüre des Kunsthauses die Vision eines Museumscampus, zu dem sich das alte Haus und der neue Teil fügen könnten. Bis es soweit ist, sind noch einige Hürden zu nehmen. Doch, so schreibt Direktor Christoph Becker im Editorial der Broschüre: «Wir sind bereit, den nächsten Schritt zu tun und einen Erweiterungsbau am Heimplatz in Angriff zu nehmen: das neue Kunsthaus».

Tag der offenen Tür: Samstag, 26. November 2005, 10 bis 21 Uhr



Schnitt A-A